

STERNENSTAUB

DER MIDI-ADVENTSKALENDER 2023



Unterwegs mit den Weisen



midi

DIE GESCHICHTE EINER GROSSEN REISE

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Das ist die Idee des midi-Adventskalenders 2023. Wir laden Sie und Euch zu einer adventlichen Entdeckungsreise ein: Was passiert, wenn man die Zeichen der Zeit (zum Beispiel das Erscheinen eines Sterns) richtig liest und sich mutig auf den Weg macht? Es geht also ums Aufbrechen, um Veränderungen und um Ideen für den Beginn einer neuen Zeit. Das, wofür wir uns bei midi mit viel Leidenschaft einsetzen.

Spannend ist: Die ersten Christen nannten sich noch „Menschen des Wegs“. Unterwegs-Seiende. Im Modus des Vorangehens Lebende. Heute findet man eher Leute, die sagen: „Ich stehe seit 30 Jahren fest im Glauben.“ Wie schade! Und unsere Leitungsgremien in den Gemeinden heißen Kirchenvorstand – und werden geleitet von Vor-Sitzenden. Puh. Irgendwie wird es höchste Zeit, in der Kirche die Dynamik des Aufbrechens mal wieder neu zu entdecken. Probieren wir's aus!

Für so einen Geist des Aufbruchs stehen auf jeden Fall die Weisen aus dem Morgenland, die wie Abraham aus dem Osten nach Israel ziehen und später unter ihrem Künstlernamen „Die Heiligen Drei Könige“ Karriere machen. Was verrückt ist, weil das Matthäusevangelium davon gar nichts erzählt. Weder waren die Jungs Könige, noch waren es drei, noch wurden sie heiliggesprochen. Im Gegenteil: Sterndeuter galten damals als verdächtige Zeitgenossen. Aber eines ist klar: Diese Gelehrten sind vorangegangen. Zur Krippe. Hoffnungsvoll und mit großem Vertrauen.

Deshalb unsere Einladung: Begleitet uns auf unserer Entdeckungsreise. Erlebt 24 Stationen, 24 Reiseetappen, 24 motivierende Impulse für all die Veränderungsprozesse, in denen sich Kirche und Diakonie gerade befinden. Und weil es um den Weihnachtsstern geht, hat dieser Adventskalender den Namen „Sternenstaub“ – ein Hinweis auf das heilige Glitzern, das von dieser Geschichte hoffentlich für uns abfällt.

Übrigens hat schon Jesus den ersten Leuten, die sich nach ihm erkundigt haben, zugerufen „Komm und sieh!“ Weil man das, worum es beim Glau-

ben geht, am besten am eigenen Leib erfährt. Wenn man sich auf den Weg macht. Wäre doch großartig, wenn die Adventszeit 2023 eine würde, in der wir etwas (neu) sehen. Etwas (neu) entdecken. Etwas (neu) beginnen. Manchmal hilft da schon ein kleiner innerer Impuls: „Ja, ich will dabei sein!“ Wir freuen uns jedenfalls wenn wir am 24. Dezember anders an der Krippe ankommen, als wir heute starten. Hoffnungsvoller, fröhlicher, getrösteter, sanfter, weiser und neugieriger als heute.

In diesem Sinne wünsche ich eine Adventszeit, in der es richtig was zu sehen gibt.

Dr. Fabian Vogt
Referent für Evangelisation und
missionale Bildung, midi



EIN NEUER STERN AM HIMMEL

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Erinnern Sie sich noch an die Zeit ihrer Jugend oder des jungen Erwachsenenlebens? Wie viele Sehnsüchte da in Ihnen brodelten und welche Berge Sie zu versetzen bereit waren? – Vielleicht schauen Sie wehmütig oder auch mit leiser Missbilligung auf diese Zeiten zurück. Sie sind lange vergangen. Die emotionalen Wogen haben sich längst geglättet. Sie sind voll im Erwachsenenleben angekommen. In gewisser Weise ist das ja auch ganz angenehm so. Nur manchmal schaut man wehmütig zurück und denkt sich: „Eigentlich habe ich mir das ganz anders vorgestellt! Ob ich vielleicht doch etwas verpasst habe?“

Ich habe gute Nachrichten für Sie: Man ist nie zu alt, seiner Sehnsucht zu folgen. Wir wissen nicht viel über die Weisen aus dem Morgenland. Aber die Kunst stellt sie so gut wie immer als Menschen fortgeschrittenen Alters dar. Dennoch sind sie bereit, alles stehen und liegen zu lassen, um ihrer Sehnsucht zu folgen, als ihnen dieser eigenartige Stern aufgeht. Sie, die sich Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte lang mit den Sternen beschäftigt haben, entdecken plötzlich etwas, was sie tief in ihrem Herzen berührt. Sie nehmen diesen neuen Stern – Wissenschaftler gehen von einer besonderen, höchst seltenen Planetenkonstellation aus – nicht einfach zur Kenntnis, sondern machen sich auf einen langen, beschwerlichen Weg, um ihrer Sehnsucht auf den Grund zu gehen.

Wir wissen so gut wie nichts über die Weisen. Wir kennen weder ihre Namen noch ihre Berufe. Zu „Königen“ wurden sie erst im sechsten Jahrhundert gemacht. Ja, selbst, dass es drei waren, wurde lediglich aus der Anzahl ihrer Geschenke gefolgert. Die Bibel schweigt zu alledem. Man findet sie in keinem Geschichtsbuch dieser Welt – und doch stehen sie im Neuen Testament gleich am Anfang (Matthäus 2). Wieso erzählt die Bibel und wieso erzählen wir heute noch von ihnen? Was ist es, was ein ganz normales, für Außenstehende vielleicht völlig unauffälliges Menschenleben dennoch bedeutsam macht? Die Antwort lautet: Dass diese Menschen bereit waren, einem großen Stern zu folgen. „Binde deinen Karren an einen Stern“ lautet ein berühmter Ausspruch des Malers Leonardo da Vinci. Unser Leben mag

äußerlich klein und ärmlich aussehen – es wird groß durch den Stern, dem wir folgen.

Wie weit wären Sie bereit, zu gehen, um ihrer Sehnsucht zu folgen? Die drei Weisen aus dem Morgenland nahmen einen rund 1300 km langen Fußmarsch auf sich, dazu noch weitere Schwierigkeiten, von denen später die Rede sein wird. Gott – so wird sich im weiteren Verlauf der Geschichte zeigen – segnet es, dass sie ihrer Sehnsucht so konsequent folgen. Das Interessante ist, dass Sterndeuterei in der Bibel eigentlich nicht gut wegkommt. Sie gilt als ein Ausdruck fehlenden Vertrauens zu Gott und in vielen Fällen einfach auch als unseriöse Geschäftemacherei. Aber für die drei Weisen ist die Astrologie nicht einfach nur ein Geschäft, sondern eine echte Herzenssehnsucht. Gott aber kann jede unserer Sehnsüchte benutzen, selbst die entlegenste. Wir müssen allerdings bereit sein, unserer Sehnsucht auf den Grund zu gehen und ihr Raum zu geben.

Am Ende jeder echten Sehnsucht, so lehrt uns die Geschichte von den drei Weisen, steht – Jesus. Das Neue Testament beginnt mit dieser faszinierenden Geschichte, dass Gott selbst eine Sehnsucht, die scheinbar von ihm wegführt, benutzen kann, um Menschen auf den Weg zu ihm zu führen. Das Jesus am Ende ihrer Reise warten wird, ahnen die drei Weisen allerdings noch nicht. Sie haben noch einen weiten Weg vor sich, bis der Stern, der sie so lange Zeit leitete, verblasst, und das Licht von Bethlehem über ihnen aufgeht.

Ich wünsche Ihnen, dass Ihnen der Gedanke eines neuen Aufbruchs so lange nicht mehr aus dem Kopf geht, bis Sie sich auf den Weg gemacht haben.

Dr. Klaus Douglass
Direktor, midi



STERN IM SPAMFILTER

Hallo, wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Wir sind noch vor dem Aufbruch. Nur ein Stern ist uns aufgegangen, und wir schauen an den Himmel, an dem so viele Sterne funkeln. Wir kennen uns aus mit Sternen. Jeder birgt eine Geschichte. Eine Weisung. Bald brechen wir auf: #neuerstern.

Wie fern sie sind, diese Weisen. Ihre Kultur, ihre Sprache. 2000 Jahre fern. Ihre Weisheit ist verschlossen. Dass Sterne sprechen, ist mir fremd. Dass man am Himmel lesen kann, was in der Politik geschieht, erst recht. Dass G'tt sich durch Himmelsphänomene zu Worte melden könnte? Schwierig. Meine Galaxie ist ein schweigsamer Ort. Sie setzt mich nicht in Bewegung.

Natürlich, es gibt das verzauberte Staunen in klaren, dunklen Nächten. Das Innehalten, wenn der Himmel einem als majestätisches Gewölbe erscheint, als das Zelt, das sternbestückt von Horizont zu Horizont reicht, und mein kleines Leben – den Kopf in den Nacken gelegt – eine Ahnung von Ewigkeit bekommt. - Nur, wenn ich den Blick wieder senke, wenn die Lichtverschmutzung stört, Häuserwände die Horizontlinien verstellen und mein Alltag sich unterm Sternenhimmel breitmacht, schrumpft auch das Staunen. Alles geht seinen Gang. Keine Aufbruchstimmung. Keine Sehnsucht.

Ich lese von den Weisen aus dem Morgenland und bin ein klein wenig neidisch auf ihre Geschichte, darauf, wie sie den Kosmos als Reiseführer benutzen... Aber es war ja auch ihr Beruf, die Sterne zu lesen. Da funkelt etwas auf in meinem Kopf: Es war ihr Beruf! Sterne zu lesen war ihre Arbeit. Sie fanden diesen einen, diesen besonderen Stern nicht nur am Himmel, sondern auch in ihrem Alltag. In ihrem Fachgebiet. Ihre Sternstunde, kann man sagen, schlug während der Arbeitszeit.

Das verändert die Blickrichtung: Was, wenn der Stern, dem Sehnsucht und Wissbegierde folgen möchten, in unserem Leben nicht vom Himmel herabscheint, sondern mitten im Alltag aufgeht? Zwischen dem, womit wir uns auskennen, funkelt es: zwischen Emails und Bestellscheinen, Terminen und Wäschebergen, Einkaufs- und ToDo-Listen. Und ich schaue einmal,

zweimal hin, frage Kolleg:innen, hole eine zweite und dritte Meinung und komme mit den anderen zu dem Ergebnis: Das ist sehr interessant. Wir verstehen es nicht ganz. Aber wir gehen dem nach.

Wo funkelt es auf im Alltag? Was hat dich in deinem Leben in Bewegung gesetzt? Bei mir hing der Stern vor einigen Jahren im Spamfilter. Eine Email. Nicht an mich persönlich. Ein größerer Verteiler. Betreff: Neue Leute fürs Stadtkloster gesucht. Ich las, und etwas funkelt auf in mir. Wer weiß, vielleicht hatte ich einen Stern gesehen. Zwei Jahre später zog ich um.

Ich wünsche offene Augen für den Stern, der in eurem Alltag auffunkelt, und einen hoffnungsfrohen 1. Advent.

Evamaria Bohle
Redakteurin im Zentrum Kommunikation
der Diakonie Deutschland



NEUE HOFFNUNG SCHÖPFEN

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Die Weisen haben sich aufgemacht, aus fernen Landen. Nur einem Stern folgend, der aufgegangen ist, weil das Christuskind geboren wird. Ausgestattet ohne Navi, Landkarte oder Kompass haben sie die weite Reise unternommen, in der Hoffnung, den neu geborenen König der Juden anzubeten.

Schon erstaunlich, dass sich Menschen aufmachen, nur aufgrund eines strahlenden Sternes am Himmel, der ihnen den Weg weist. Einen Weg, der sie hoffentlich zum Christuskind führt, das sie anbeten und beschenken wollen. Und dann das! Scheinbar am Ziel wird ihnen gesagt, dass das Christuskind gar nicht in der Hauptstadt anzutreffen ist. Und offenbar wissen die dort Herrschenden und Intellektuellen gar nicht, wo denn nun das Christuskind geboren sein soll. Was für eine Pleite. Doch ihnen wird geholfen und sie folgen dem Stern weiter, bis ihre Herzen vor Freude hüpfen, als sie in Betlehem ankommen und der Stern stehen bleibt über dem Stall. Was für eine Wendung.

Geht es uns selbst nicht oft im Alltag auch so? Im ganz Privaten oder Beruflichen? Dass wir herausgerufen sind, ohne dass wir uns das rational genau erklären könnten. Außer, dass wir tief in uns eine Kraft spüren, die sich in uns ausbreitet und uns gelassen und sicher einen Weg einschlagen lässt. Einen Weg, der für Außenstehende verrückt, mindestens aber schwer nachvollziehbar erscheinen mag. Für uns aber fühlt sich der Weg ganz klar an, so als würden wir geführt. Ein Weg, von dem wir nur spüren, dass wir ihn gehen müssen, ohne genau zu wissen, wohin die Reise ganz genau gehen wird.

Und genau dann kommt etwas ins Spiel, was wir Christinnen und Christen Vertrauen nennen. Gott vertrauen. Vertrauen auf eine Kraft, die größer ist als wir, die uns führt, schützt und hilft, wenn es auch einmal nicht weitergehen sollte. Im Altgriechischen, dem Urtext des Neuen Testaments, gibt es nur einen Begriff für Glauben und Vertrauen: pisteúō.

Üben wir uns also wie die Weisen – gerade in der Advents- und Weihnachtszeit – im Vertrauen. Spüren wir den inneren und äußeren Sternen nach, die uns anstrahlen und strahlen lassen, die uns den Mut geben, uns führen zu lassen und aufzubrechen.

Daniel Hörsch
Sozialwissenschaftlicher Referent,
midi



DIE KRAFT DER BEGEISTERUNG

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Und ich stelle mir gerne vor, wie das damals war: Als einer der Sterndeuter in den Himmel geschaut hat und plötzlich dachte: „Ey! Hä! Da ... was ist denn das? Dieser Stern da, dieses Funkeln, das habe ich ja noch nie gesehen. Kann das sein?“ Er kneift die Augen zusammen. Schaut noch mal genauer hin. Prüft die vorhandenen Sternkarten. „Ist das überhaupt möglich: ein neuer Stern? Ja, das ist wirklich ein neuer Stern! Wahnsinn!“

Doch jetzt kommt der entscheidende Moment: Denn der Weise hat garantiert direkt seine Kollegen informiert. Ich sehe das richtig vor mir ... wie er losläuft, losrennt, losstürmt ... und den anderen Sterndeutern schon von Weitem zuruft: „Hey, hört mir zu! Es ist unglaublich: Los schaut nach oben. Da drüben, da steht ein neuer Stern am Himmel. Seht ihr das? Ja, da links. Irre, oder?“ Und die Tatsache, dass kurz da-rauf eine Gruppe von Weisen aufbricht, um dem neuen Stern zu folgen, spricht da-für, dass es dem Entdecker gelungen ist, seine Kollegenschar zu begeistern. Und wie!

In Kirche und Diakonie ist das gerade eines der zentralen Themen: Wie können wir so ein natürliches Mitteilungsbedürfnis neu kultivieren oder bei anderen unterstützen? Damit wir wieder wie die Sterndeuter (und die Blues Brothers) jubeln: „Siehst du dieses Licht?“ Wenn wir das nicht mehr tun, stellt sich nämlich die Frage: Sehen wir selbst nicht mehr genug „Licht“, um jubeln zu können – oder ist es uns schlichtweg peinlich geworden, vom „Licht“ zu erzählen? Denn seien wir doch mal ehrlich: Wenn wir einen berührenden Film sehen oder ein inspirierendes Buch lesen, dann haben wir überhaupt kein Problem damit, unsere Freunde anzurufen und ihnen zu sagen: „Hey, das dürft ihr nicht verpassen.“

Für die Bibel gehören innere Ergriffenheit und äußere Kommunikation ganz eng zusammen: „Ich glaube, also rede ich“ (2. Korinther 4,13) oder „Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über“ (Matthäus 12,35). Und ich merke: Ich habe einfach keine Lust mehr, mich für meinen Glauben zu schämen. Gibt auch keinen Grund dafür. Wenn ich sehe, wie viele Menschen sich von ihren Ängsten bestimmen lassen, dann möchte ich ihnen

von dem Gott erzählen, der mir sagt: „Fürchte dich nicht.“ Von dem Jesus, der mich begeistert – so wie die Entdeckung des neuen Sterns, der auf Jesus hingewiesen hat, damals den Weisen aus dem Morgenland begeistert hat.

Freude will sich mitteilen. Und ich werde in dieser Adventszeit einfach mal neugierig schauen: Worüber freue ich mich? Und dann werde ich andere an dieser Freude teilhaben lassen. Denn vielleicht werden sie dadurch ja auch fröhlich. In diesem Sinn: einen freudigen Adventstag!

Dr. Fabian Vogt
Referent für Evangelisation und
missionale Bildung, midi



GEMEINSAM UNTERWEGS

Hallo! Wir sind die Weisen aus dem Morgenland. Auf dem Weg zur Krippe.

Schon fünf Tage gemeinsam unterwegs. Ganz unterschiedliche Typen ...

Aber von Anfang an: Angesprochen wurde ich. Wir kannten uns schon längere Zeit. Haben dies und das miteinander erlebt. Über Gott und die Welt geredet. Und jetzt: Der Stern, dieses Himmelszeichen, diese Vision. Heller als vieles andere. Ungewohnt. Neugier weckend.

„Hast Du das auch gesehen?“ „Da sollten wir genauer hinschauen!“ So begannen die Gespräche im Café. Und irgendwann wollten – oder konnten – wir nicht mehr ruhig sitzen und abwarten und dabei – auf durchaus hohem Niveau – über die immer schlechter werdende Situation in Welt und Kirche jammern. Buchstäblich: es hat uns vom Stuhl gerissen und in Bewegung gebracht.

Gut, dass ich mit meiner Neugier und Begeisterung nicht alleine war. Dass andere ihre Begeisterung mit mir teilten. Mir mitteilten. Und dass wir so unterschiedliche Typen sind, die sich da auf den Weg gemacht haben. Angezogen vom Leuchten, vom aufgehenden Morgenstern. Vom Kommenden.

Die eine: Sofort on fire. Feuer und Flamme ... das macht es dem Zögerlichen leichter, sich auf etwas einzulassen. Er braucht immer eine Weile, bis er seine Widerstände, seine Bequemlichkeit überwindet. Aber dann ... Gut, dass die andere „einheizen“ kann. Und die Dritte: Sie entwickelt gerne Pläne, Visionen gewinnen bei ihr Gestalt im Masterplan 1.0 und werden dann angepasst – wir kennen das schon 2.0 usw.. Sie ist Strategin. Und da ist der Spieler, sein Motto: Wenn es so nicht geht, dann probiere ich es eben mal anders. Spieler und Strategin – das passt wunderbar zusammen. Und da ist auch noch die Sorgende. Im Reisegepäck immer ein paar Nüsse und Süßes. Um die Schwächephase zu überbrücken. Ach ja, fast vergessen: Die mit dem Fernrohr. Die immer wieder nach vorne schauen. Das Ziel im Auge behalten. Orientierung geben. Die nach dem „Wozu“ fragen: „Wozu machen wir das?“ Die gut verbunden sind mit dem Heilenden, dem Stärkenden. Dem Auftrag. Nicht aus Abenteuerlust sind wir gemeinsam unterwegs

– das auch ein wenig, ehrlich – sondern angefixt vom Stern, der uns alle an das kommende Reich Gottes, das schon mitten unter uns ist, erinnert.

Ja, gemeinsam sind wir unterwegs. Ganz unterschiedliche Typen ... verbunden durch die göttliche Energie in der und für die Welt. Und: Wir könnten noch andere mitnehmen ... Lassen Sie sich mitnehmen? Anstecken von den weisen Strategen, Sorgenden, Spielern, ...?

Pfr. i. R. Joachim L. Beck



DEN AUFBRUCH WAGEN

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Was können das für Menschen gewesen sein, die sich damals aus dem Morgenland von Osten her nach Jerusalem aufgemacht haben? Sie waren Sterndeuter, Wissenschaftler. Ihre Wissenschaft, die Astronomie, die Beobachtung der Himmelskörper war in ihrer Heimat Babylon - im heutigen Irak - hoch entwickelt. Sie waren also Menschen, die die Welt, in der sie lebten, genau und sensibel beobachtet haben.

Gab es etwas, das anders war als sonst, etwas, das ihre Aufmerksamkeit erregt hat? Ein Zeichen? Offensichtlich gab es ein so eindrückliches und starkes Zeichen, dass sie sich auf den langen Weg aus dem Morgenland nach Israel aufgemacht haben. Dieses offenbart Ihnen, dass ein König der Juden geboren werden wird, der ganz besonders ist. Der mehr ist als die lange Reihe der Herrschenden, die die Geschichte auch in ihrem Land so mit sich bringt. Ein König der Juden, der der Heiland der Welt sein wird.

Die drei Wissenschaftler aus dem Morgenland erkennen mit ihrem Wissen und ihrer Weisheit, dass sie sich selbst nicht genug sind. In ihnen wohnt eine ungestillte Sehnsucht. Es muss noch mehr geben als den beständigen Wechsel von Machthabern, die um die Vorherrschaft in ihrer Weltgegend ringen. Es muss noch mehr geben als die Beschäftigung mit dem Hier und Jetzt, den Alltag mit seinen Herausforderungen. Ihr Stern sagt ihnen, dass Gott der Welt etwas Großes schenken will: Freude, Vergebung, Freiheit, Erlösung, Heilung.

Ihre Sehnsucht muss groß und das Zeichen überzeugend gewesen sein. Sie machen sich dafür auf den Weg, dass die Verhältnisse nicht so bleiben müssen, weil es diesen einen einzigen König geben wird. Das ist ein ziemlicher Aufbruch ins Ungewisse. Denn eigentlich machen sie sich auf den Weg, um ein neugeborenes Kind zu finden, ein winziges Wesen in einer unruhigen Weltgegend, damals wie heute.

Sie suchen nach etwas ganz Neuem. Der Weg, der vor ihnen liegt, ist ihnen unbekannt, aber sie folgen ihrem Stern. Wer Neues wagen und finden will,

muss nach vorne schauen und manchmal ins Ungewisse hineingehen. Wer Neues wagen und finden will, darf wie die drei Weisen aus dem Morgenland nach Hinweisen und Zeichen fragen, die sich in seinem oder ihrem Leben auftun. Auf das Zeichen, das auf Gottes guten Willen für das Leben hinweist. Die drei Weisen sind vorangegangen auf dem Weg zu dem neugeborenen König, zu Christus. Der will der Leitstern für das Leben der Menschen sein. Er ist Licht, Kraft und Orientierung in unübersichtlichen Zeiten und auf neuen unbekanntem Wegen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gesegnete, lichterfüllte Advents- und Weihnachtszeit.

Dr. Edda Weise
Verband diakonischer Dienstgeber
in Deutschland e.V.



LIEBGEWONNENES ZURÜCKLASSEN

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Auf unserem gemeinsamen Weg zur Krippe begleitet uns heute Pastorin Birgit Mattausch aus dem Literaturhaus Jakobi in Hildesheim auf dem Weg zur Krippe. Birgit Mattausch arbeitet als Referentin für experimentelle Homiletik und unterstützt Menschen dabei, neu zu lernen, von Gott und ihrem Glauben zu reden und vor allem zu schreiben. Im August 2023 erschien ihr Debutroman „Bis wir Wald werden“ im Verlag Klett-Kotta.

Berufung

Ich stelle mir vor, wir stehen einfach auf und gehen weg.
Der Himmel wie die Schwertlilie im Garten meiner Großmutter
Das Licht wie Gold.

Wir stehen einfach auf.
Wir legen den Kalender auf den Tisch.
Die Uhr.
Die Tagesordnung.
Und unser Bild von uns selbst.

Wir wissen nicht, wie es gehen könnte,
Und wir tun trotzdem.
Einer hat uns gerufen.
Vielleicht Jesus. Vielleicht unsre eigene Seele.
Oder beide.

Legen den Kalender auf den Tisch
Und unseren Vorsatz, es gut zu machen,
Komme, was wolle
Alles.
Und die Kirche zu retten.

Wir gehen weg
Leise. Höfliches Nicken.

Wir machen kein Aufhebens darum, weil wir wissen:
Die andern würden nicht verstehen.

Der Himmel schwertlilienblau
Und Licht.
Gott selbst hat uns gerufen
Wir nehmen einander an der Hand
Ab jetzt ist keine mehr allein
Und dann gehen wir
Einer hängt den Talar in die Äste der Linde
Eine zieht ihre Schuhe aus
Wir versprechen, wir selbst zu sein
Und das zu tun, was wir lieben.
Heute. Morgen. 7 Jahre lang

Gott selbst hat uns gerufen
Und von nun an tun wir, was in uns ist.
Streichen den Sterbenden übers Haar
Hinterlassen Botschaften, die Liebe heißen, am Bahnsteig, am Tresen
Wir beten singen haben Love Affairs
Wir sprechen mit Wolke und Tier
Schreiben denken schaukeln
Ab und zu tun wir ein Wunder
Wir schlafen viel
Und führen keine Statistik

Sind aufgestanden, weggegangen
Und folgen ihm nach.

Birgit Mattausch
Pastorin und Autorin
Literaturhaus St. Jakobi in Hildesheim



DURCH DIE WÜSTE

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Im Herzen entflammt von dem Versprechen, dass mit dem neugeborenen König eine heilere Welt anbricht, haben die Sterndeuter Vertrautes zurückgelassen und sich auf ihre persönliche Sehnsuchtsjournee begeben. Aber vor dem Ziel liegt der Weg. Und wenn dieser lang wird, wenn die Heimat im Rückblick verblasst und die Erfüllung noch ohne Konturen bleibt, wird mit jedem Schritt durch den Wüstensand das Zweifeln plausibler, die Vorfreude weniger angstresistent und das Herz anfälliger für ein ernüchtertes „Oder doch nicht ...?“.

Mit den Sterndeutern haben wir uns begeistern lassen – von der Vision einer besseren Zukunft durch den menschgewordenen Gott. So schwer Aufbrechen oft fällt: Wenn die Leidenschaft stimmt, geht was! Egal, ob wir Kirche in der Postmoderne neu erfinden, Diakonie fit für die Zukunft machen oder uns für Klimagerechtigkeit engagieren wollen.

Aber wehe, wenn die Wüste kommt ... Wenn Sicherheiten wegbrechen und Erfolge auf sich warten lassen, wenn Schultern schmerzen, Gedanken abstupfen und Herzen sinken, macht das Durchhalten in der Zwischenzeit, das stupide Stapfen durch die Einöde keinen Spaß.

Doch statt Durststrecken mit Durchhalteparolen zu deckeln oder mit Events zu kaschieren, können wir auch anderes wagen: Bedürftigkeit zulassen, Angewiesenheit offenlegen, Empfangende sein. Die Wüstenzeit ist in der Bibel Heilszeit. Auch wenn es vom Wortsinn her dasselbe ist: Die karge Wegstrecke macht den Unterschied deutlich zwischen „mit Gott rechnen“ und „mit Gott kalkulieren“. Im Absicherungsmodus des Zu-Hause-Bleibens wie auch im Triumph der Zielerfüllung sind wir leicht versucht, Gott als „sichere Nummer“ einzukalkulieren. Ungleich herausfordernder ist es, Gott *unterwegs* einzupreisen: nicht mit selbstverständlichem Kalkül, sondern waghalsig damit rechnend, dass er auch jetzt handeln kann – gegen den Trend und wider alle Wahrscheinlichkeit, dafür aber disruptiv und lebensverändernd. Denn das tut Gott immer wieder – von der Schöpfung aus dem Nichts über die Befreiung der Israelit:innen aus der Sklaverei bis hin

zur Auferstehung von Jesus und dem neuen Himmel und der neuen Erde. Deshalb, gerade in der adventlichen „Wüstenzeit“, wenn alte Sicherheiten nicht mehr ziehen und die weihnachtliche Fülle noch außer Sichtweite ist: Bleib erwartungsvoll – und rechne damit, überrascht zu werden. Unterwegs!

Walter Lechner

Referent für Sozialraumorientierung
in Diakonie und Kirche, midi



OASEN FINDEN

Hallo, wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

... und die Reise zieht sich doch länger hin als gedacht. Vor allem, weil ein großer Teil durch die Wüste führt.

Da zehrst du von den Reserven, die du bei dir hast und verbrauchst sie langsam. Keine große Abwechslung, öder Alltagstrott, wo du einfach nur einen Schritt vor den anderen setzt. Auf solch einem Weg brauchst du natürlich Pausen, in denen du anhältst und isst und trinkst, was du bei dir hast.

Aber was ist das für eine Freude und ein wunderbares Gefühl, wenn du mitten in der Wüste oder der Steppe auf eine Oase triffst. Vor allem, wenn du es nicht erwartet hast. Eine Oase ist mehr als eine Pause. An einer Oase gibt es reichlich Wasser, das von üppigem Grün umgeben ist. Oasen sind wahre Lebensspender. Sie sind Orte der Hoffnung und der Erleichterung, inmitten einer trockenen und scheinbar endlosen Wüste, nicht nur für deinen durstigen Körper, sondern auch zur Erholung für deine Seele. Während eine Pause eine Notwendigkeit ist, meist zeitlich eingetaktet, und dazu da ist, weiterzugehen wie bisher, lädt eine Oase zum Genießen und tieferen Ausruhen ein und vielleicht zur Neuorientierung.

Wenn du einem Stern oder einer Vision folgst oder einfach nur so deinen Lebensweg gehst und noch nicht genau weißt, wohin die Reise geht, brauchst du Oasen, an denen du wieder neue Energie schöpfen und dich besinnen kannst. Vielleicht suchst du neue sinnvolle Aufgaben oder neue Formen, wie man christliche Gemeinschaft leben kann oder hast einfach nur das Gefühl, dass alte Überzeugungen und Strategien nicht mehr tragen und funktionieren ... oder du bist mit ständigen Veränderungen konfrontiert, die viel Kraft kosten.

Wie findest du Oasen auf deinem Weg?

Zum einen kannst du danach aktiv Ausschau halten. Wo gibt es in deinem Umfeld Orte zum Auftanken und Kraft schöpfen? Wo kannst du mehr als nur Pause machen, sondern dich entspannen, in den Himmel schauen oder

den Himmel in dir finden zur Orientierung für den weiteren Weg?

Oasen können physische Orte sein: z.B. Orte an denen du Gastfreundschaft erlebst oder die Schönheit der Schöpfung betrachtest und genießt. Orte, an denen du Kreativität lebst, in Ruhe ein Bild malst, ein Buch liest, Musik machst oder etwas über dein Leben aufschreibst und notierst.

Zum anderen können sie als Geschenk unerwartet auftauchen und dich einladen zu verweilen.

Oasen und Quellen lebendigen Wassers kannst du auch in deinem Inneren finden. Es können spirituelle und geistliche Erfahrungen sein, Gebetsmomente, Stille. Und gewiss wirst du auf deinem Weg durch die Wüste dadurch auch Neues kennenlernen.

Die Weisen folgten dem Stern zur Krippe. Sie haben sich sicher über die eine oder andere Oase gefreut. Was sie wohl nicht geahnt haben, dass sie der Stern zu dem führt, der sagt: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nie wieder Durst bekommen. Dieses Wasser wird in ihm zu einer Quelle, die bis ins ewige Leben hineinfließt.“

Komm weiterhin gut durch die Adventszeit und ich wünsche dir, dass du am Ende die Weihnachtstage vielleicht sogar als Oasentage gestalten und mit anderen genießen kannst.

Birgit Dierks

Referentin für missionale
Gemeindeentwicklung, midi



DIE KUNST, DURCHZUHALTEN

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Aber heute ist der Weg wirklich weit und mühsam. Sand und Sand und nochmal Sand. Vom Reiten schmerzt der Rücken, vom Laufen schmerzen die Füße und von der Ungewissheit schmerzt die Seele. Das Aufstehen heute war schwer. Nur müde Gesichter ringsum. Ob wir jemals irgendwo ankommen? Ob sich die Strapazen überhaupt lohnen?

Müde trotten wir hintereinander her. Ins Neue aufzubrechen, innovativ zu sein, ungewohnte Wege zu gehen – das alles klingt super, als wir voller Energie losgezogen sind. Fast schon visionär kam uns die Idee vor: Wir werden einen Weg ins Licht finden, wir werden Gott begegnen und unser Leben wird sich zum Besseren ändern. Diese Hoffnung, diese Verheißung ließ uns aufbrechen.

Aber jetzt: nichts als Sand und Wüste, eine echte Durststrecke. Der Stern sehen wir schon lange nicht mehr so klar, wie beim Aufbruch. Oder liegt es vielleicht daran, dass wir nur noch auf unsere müden Füße schauen statt nach oben?

Während ich so vor mich hintrotte, steigen im Rhythmus der Bewegung Worte in mir auf: Es...leuchtet...uns...ein...Licht. Es leuchtet uns ein Licht. Ich murmele die Worte im Takt meiner Schritte vor mich hin: es leuchtet uns ein Licht – es leuchtet uns ein Licht ...

„Was murmelst du da?“ fragt mich der hinter mir. Ich sage es laut, erkläre, dass es mir beim Weitergehen hilft, die Worte zu denken und frage dann: Was hast du denn gedacht, als du den Stern zum ersten Mal gesehen hast, damals, als wir losgezogen sind? „Ich weiß gar nicht mehr so genau“, sagt die, die vor mir geht. „Ich muss erstmal drüber nachdenken.“ Und dann scheint es, als ob auch in ihr Worte auftauchen, Erinnerungen an alte Worte, vertraut und doch fremd: Das Volk, das im Finstern wandert sieht ein großes Licht – über uns scheint es hell.

Genau, denke ich: Es leuchtet uns ein Licht. Selbst im monotonen Takt mei-

ner alltäglichen Schritte, in meiner langatmigen Durststrecke hallen diese Worte wider. Selbst durch das trübe Zwielflicht meiner Lustlosigkeit zwinkert das Licht mir zu.

„Mir fällt dazu ein Lied ein“, sagt jetzt einer vor mir. Erst summt er es nur, dann singt er: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschen Leid und Schuld, doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte hält uns kein Dunkel mehr. Von Gottes Angesichte kommt uns die Rettung her.“

Seine Worte klingen in uns nach. „Glaubst du, wir werden Gott zu Gesicht bekommen?“ frage ich. Wir schauen suchend nach oben. Ist der Stern noch da? Naja, denke ich, unsere Expertise ist wohl eher das Dunkel. Da wär schon Platz für Licht und himmlischen Glanz. Im Rhythmus meiner Schritte klingt es in mir: es leuchtet uns ein Licht.

Darum möge auch jeder deiner Schritte heute lichtumspielt sein.

Kerstin Offermann
Referentin für bibel-missionarische
Impulse, midi



VON DEN EIGENEN ERWARTUNGEN GETÄUSCHT

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe

– und heute sind wir am prächtigsten, am edelsten Ort unserer Reise angekommen. Wir sind jetzt im Zentrum der Macht. Da, wo wir immer hinwollten. Nur hier lässt sich das Entscheidende finden und bewegen. Denken wir. Wo denn sonst? Wo sonst sollte der zukünftige König zu finden sein? Wenn es um die Frage geht, wer in Zukunft die Macht und das Sagen haben wird – dann ist der Königspalast von Herodes doch die einzig richtige Adresse. Denken wir. Dachten wir. Wir gingen hin mit der sicheren Erwartung, dass hier, bei der Regierung, alles klargemacht wird. Und so standen wir im Palast mit unserer Frage und erzählten, was wir erlebt hatten: Wir haben den Stern eines neuen Königs aufgehen sehen. Wir wollen ihn jetzt schon ehren! Wo ist er?

Was wir nicht bedacht hatten: Wenn der Stern eines neuen Königs aufgeht – dann geht der Stern des alten Königs, der alten Macht, unweigerlich unter. Unsere Ansage – sie war zugleich eine kühne, eine heftige Absage an die Macht von Herodes. Eine Klatsche für ihn in seiner Selbstherrlichkeit und in seinem Anspruch. Unsere Frage nach dem neugeborenen König kündigte ihm genau das an, was er überhaupt nicht hören wollte: Deine Macht ist beschränkt und befristet! Du bist gar nicht so groß, wie du glaubst und glauben machen willst. Da kommt einer, der viel größer ist – und er ist schon da. Wir suchen ihn, wir feiern ihn, wir ehren ihn – und wir sagen damit auch: Der Stern aller Gewaltherrscher, der Stern all derer, die sich für groß, größer, am größten halten und die keine Grenzen akzeptieren – dieser Stern geht unter. Unweigerlich. Euer Stern ist im Sinken, eure Zeit läuft ab – spürt ihr, wie klein und begrenzt ihr in Wirklichkeit seid?

Wir haben im Königspalast keine Antwort auf die entscheidende Frage bekommen. Im Zentrum der Macht kannte man die neue, die größere Macht noch nicht. Wir hatten uns getäuscht: Hier ist gar nicht der Ort und die Person, durch die das Entscheidende bewegt wird. Wir müssen weitersuchen, ganz woanders. Wir bekamen immerhin einen Hinweis, wo wir uns noch umschauen können. In Betlehem. Keine noble Adresse. Nicht Hauptstadt, sondern Provinz. Kein Machtzentrum. Aber der Ort, wo der Stern aufgeht,

der alle vergänglichen Stars und Mächtigen ins rechte Licht setzt. Wer von seiner sanften Macht berührt wird, beginnt zu strahlen – und kann den zerstörerischen Mächten aller Zeiten eine Licht- und Kraftquelle entgegenhalten, die sie nicht auslöschen können.

Halleluja – feiern wir Advent und Weihnachten in diesem Sinne: Lassen wir uns nicht länger blenden von denen, die uns glauben machen wollen, ihre Macht und Gewalt sei grenzenlos. Ihr Stern ist am Sinken! Er wird untergehen. Der Stern von Bethlehem stellt es uns vor Augen, auch in diesem Jahr. Suchen wir stattdessen den Stern, der im Aufgang begriffen ist – nur hier finden wir Trost und Hoffnung für unsere Gegenwart und für die Zukunft: Hier wird klar, wer in Zeit und Ewigkeit die Macht hat.

Christine Gühne
Referentin Theologie,
Brot für die Welt



DIE ANGST VOR DER VERHEISSUNG

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Nach gut sechswöchiger Reise sind diese am Königshof in Jerusalem angekommen. Dass sie dort mit König Herodes nicht auf einen Unterstützer, sondern auf einen erbitterten Gegner des durch den Stern angekündigten Königskindes treffen würden, konnten sie im Vorfeld nicht ahnen. Herodes der Große regierte von 37 v. Chr. bis zu seinem Tod um 4 v. Chr. (Sie lesen richtig: Jesus ist tatsächlich irgendwann zwischen 7 und 4 „vor Christus“ geboren). Herodes war einerseits einer der großartigsten Bauherren der Weltgeschichte. Auf der anderen Seite war er in seiner Machtausübung selbst nach damaligen Maßstäben unfassbar brutal. Seine Regierungszeit war von Intrigen und Meuchelmorden (etwa an seiner Ehefrau und seinen eigenen Söhnen) geprägt. Kaiser Augustus soll einmal gesagt haben, er wäre lieber ein Schwein am Hof des Herodes als dessen Sohn. Zwar gibt es außerhalb der Bibel keine historischen Zeugnisse des Kindermordes von Bethlehem, aber die Geschichte passt voll ins charakterliche Bild dieses Mannes.

Herodes hatte – das wissen wir auch durch außerbiblische Schriftsteller – eine extreme Angst, dass jemand anderes ihm die Macht nehmen würde. Insofern bekam er einen riesigen Schreck, als ihm die Weisen von dem neugeborenen König erzählten. Schon vor Jahrhunderten hatte Gott durch den Propheten Jesaja die Geburt eines „Friedefürsten“ verheißen, dessen Herrschaft groß werden und der das Land mit Recht und Gerechtigkeit regieren würde (Jesaja 9,5). Bislang war das für den Machtmenschen Herodes nur ein religiöses Märchen gewesen. Jetzt aber wurde diese Ankündigung Realität.

Aus dem Neuen Testament wissen wir, dass der von Jesaja angekündigte Friedefürst seine Macht völlig anders ausübt, als weltliche Herrscher das tun (vgl. Johannes 18,36f). Seine Herrschaft und die Herrschaft weltlicher Fürsten schließen sich gegenseitig nicht grundsätzlich aus. Freilich müssen alle Herrscher, die – wie Herodes – mit Angst und Schrecken regieren und Kampf und Krieg in diese Welt bringen, wissen, dass sie sich damit nicht nur das göttliche Kind, sondern Gott selbst zum Feind machen. Gott richtet

sein Reich des Friedens durch Jesus zwar mit friedlichen Mitteln auf. Aber er wird sich letzten Endes machtvoll durchsetzen. Die Tage der Schreckensherrscher sind gezählt. Ihre Uhr läuft unerbittlich ab. – Vielleicht spürte das Herodes in seinem Inneren. Doch statt sich vor dem neugeborenen Friedefürsten zu beugen, griff er erneut zu Schrecken und Gewalt.

Niemand von uns hat den Charakter eines Herodes – Gott sei Dank! (Ich bin überzeugt: Ein „Herodes“ würde niemals diesen Adventskalender lesen!) Und doch haben wir etwas Wichtiges mit ihm gemeinsam: Wir sind alle in gewisser Weise „Königinnen und Könige“. Jeder und jede von uns hat einen mehr oder minder großen Einflussbereich, in dem wir auf Strukturen dieser Welt und vor allem auch auf andere Menschen einwirken können. Sei es im Bereich der Familie, im Beruf oder in der Freizeit: Niemand von uns ist ohne Einfluss.

Dass wir „Königinnen und Könige“ sind, ist tatsächlich gottgewollt. Es gehört zum Adel des Menschseins, zu unserer Gottebenbildlichkeit. Freilich ist es wichtig, dass wir über uns – und damit auch über der Art und Weise, wie wir unseren Einfluss ausüben – einen höheren König zulassen: Jesus, dessen Geburtstag wir in wenigen Tagen feiern. Dass wir – gerade, weil wir Einfluss haben und Menschen von unseren Stimmungen, Launen, Worten und Taten abhängiger sind, als wir manchmal ahnen – uns dem Friedefürsten unterstellen, der sein Volk mit Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit auf den Weg des Friedens führen möchte.

Darum finde ich es eigentlich ein schönes Symbol, dass die christliche Tradition aus den Weisen aus dem Morgenland im sechsten Jahrhundert „heilige Könige“ gemacht hat. „Heilig“ sind sie, weil sie sich Jesus als dem höheren König unterstellen. „Könige“ bleiben sie aber trotzdem. Denn Jesus will uns unsere „Königsherrschaft“ nicht nehmen – wohl aber, dass wir unsere Macht nicht für uns selbst nutzen, sondern dafür, andere Menschen zu stärken und groß zu machen und Frieden und Gerechtigkeit in dieser Welt zu vermehren.

Ich wünsche Ihnen, dass Ihnen heute freudig bewusst wird, dass Sie ein König bzw. eine Königin sind!

Dr. Klaus Douglass
Direktor, midi



DIE NEUEN UND DIE ALTEN

Hallo, wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur ...?
Oder nach ...? Ja, wohin eigentlich?

Wir sind dem Stern gefolgt. Doch statt nach Bethlehem sind wir nach Jerusalem gezogen. Es war einfach nicht vorstellbar, dass ein neuer Herrscher in der Provinz, auf dem Land, in einer Kleinstadt, am „Anus Mundi“ geboren wird. Herrscher kommen aus Hauptstädten, Akademiker aus akademischen Familien und der jüdische Messias aus Jerusalem, woher sonst?

Die Trägheit der Erfahrung hat uns an den Königshof des Herodes geführt und damit ins vertraut Falsche. Kein neuer König hier – und den alten haben wir jetzt auf die Idee gebracht, dass ihm Konkurrenz entstehen könnte. „Maximalversagen“, „Gut gemeint und schlecht gemacht“ – das sind die Worte, die wir uns gerade gegenseitig an den Kopf werfen.

Peinlich ist uns auch, dass es die alten Eliten des alten Königs sind, die uns wieder auf den rechten Weg bringen. Aus den alten Schriften lesen sie, dass Christus in Bethlehem geboren werden soll. Ein Stern als Navigator ist zwar leuchtend spektakulär, aber doch etwas grob.

Unser Aktionismus des Aufbruchs wäre ins Leere gelaufen, hätten nicht diese alten weisen Männer in gemeinsamem wissenschaftlichen Austausch die Leerstellen gefüllt, die wir übersehen hatten. Sicher, sie würden nie selbst aufbrechen, niemals selbst das Weite suchen. Wozu auch? Sie haben sich eingerichtet im Vergangenen, bestenfalls im Gegenwärtigen. Sie hätten sich noch nicht einmal die Frage nach dem Ort der Ankunft des zukünftigen Messias gestellt. Still haben sie gehofft, dass er kommt, wenn sie nicht mehr sind.

Aber wir stehen jetzt hier und brauchen ihre Hilfe. Wir, die aufbrechen zum Neuen. Unsere eigene Weisheit war nicht weise genug.

Die Moral der Geschichte ist so offensichtlich wie platt und wahr.

Zärtlich gesprochen: Welchen Gott keine dröhnenden Engelschöre als Wegweiser schickt, die dürfen sich unverschämt ihrer Orientierungsfreiheit bekennen – auch im fahlen Licht eines Sterns. Die zurückbleibenden Bess-
erwissenden mögen ihnen helfen, ihre eigene Bequemlichkeit zugeben und versöhnt wissen, dass sie noch gebraucht werden.

Wer hier Parallelen in Kirche oder Diakonie erkennt – sei gesegnet.

Dr. Tobias Kirchhof

Referent für diakonische Profilbildung,
Stellvertretender Direktor, midi



BLINDE BLINDENFÜHRER

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Bereits gestern war von den Schriftgelehrten die Rede. Sie sind von den handelnden Personen unsere Geschichte die wahrscheinlich tragischste Gruppe. Denn sie sind die Fachleute, die Sachverständigen. Sie verwalten die heiligen Bücher und wissen alles, was man in ihnen finden und lesen kann. Und sie machen ihre Sache gut. Sie kennen sich aus in ihrer Bibliothek und finden den richtigen Band, die richtige Stelle: Im 5. Kapitel des Propheten Micha steht die Antwort auf die Frage, wo der neue, künftige König des Volkes geboren werden soll: in Bethlehem, knapp zehn Kilometer außerhalb von Jerusalem.

Aber nun begibt sich etwas Unheimliches, Unfassbares. Etwas Unglaubliches passiert – bzw. es passiert eben nichts. Die Schriftgelehrten stellen das Buch wieder zurück ins Regal. Sie sind hochzufrieden, dass sie ihre Sache so gut gemacht haben. Sie sind – wieder einmal – die rechte Antwort nicht schuldig geblieben. Sie sind Leute, die anderen den rechten Weg weisen, selbst aber lieber zu Hause bleiben. Sie kennen die besten, die heiligsten Bücher und sind nur selten um eine Antwort verlegen. Sie drehen in der Bibel jedes Wort um und fördern dabei viel Nützliches zutage. Aber dabei belassen sie es dann auch. Sie lassen ihren Erkenntnissen keine Taten folgen. Sie betreiben Theologie als intellektuelles Hobby oder Schöngesteerei, aber sie lesen die Bibel nicht, um ihr Leben daran auszurichten. „Blinde Blindenführer“ nennt Jesus solche Schriftgelehrten (Matthäus 15,14).

Ich fürchte, diese Art von Schriftgelehrsamkeit ist nicht nur bei Menschen verbreitet, die sich beruflich mit der Bibel auseinandersetzen. Auch viele Menschen in der Gemeinde pflegen einen solchen Umgang mit der Bibel. Wenn sie sie überhaupt noch lesen, geschieht dies meist in Form einer gedanklichen Auseinandersetzung mit dem Text. Auch bei dieser Art, die Bibel zu lesen, kommt manches Nützliche und Hilfreiche heraus – so wie in unserer Geschichte. Allerdings sollten wir das Nachdenken über den Glauben nicht mit dem Glauben selbst verwechseln. Das Lesen eines Kochbuchs mag sehr inspirierend sein und einem das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen – es macht aber noch nicht satt. Nachdenken über die Liebe

ist noch nicht Liebe. Mit Freunden über das letzte Fußballspiel fachsimpeln macht einen Menschen nicht zum Sportler.

Es gibt von Sören Kierkegaard die wunderbare Geschichte von der Gänseschar, die sich Woche für Woche an einem Platz etwas außerhalb ihres Bauernhofes versammelt. Dort hält ein sehr sprachgewandter Gänserich eine Rede über den Adel der Gänse. Er erinnert daran, wie Gänse vorzeiten auf ausgedehnten Flügen die Meere und Kontinente bereist haben. Er lobt Gottes Schöpfermacht, der die Gänse mit kräftigen Flügeln ausgestattet und ihnen ihren unglaublichen Richtungssinn verliehen hat. – Die zuhörenden Gänse sind von der Rede tief beeindruckt. Sie senken andächtig die Köpfe, dann klatschen sie begeistert Applaus. Und dann? Dann watscheln die Gänse wieder zurück in ihren Stall. Sie sind voll des Lobes für die gute Predigt und die Gelehrsamkeit des Gänserichs. Nur eines tun sie nicht – fliegen.

„Du glaubst nur, was du tust“, hat jemand einmal gesagt. Anders formuliert: Etwas, was mein Leben nicht nachhaltig prägt und verändert, ist noch kein Glaube. Glaube im christlichen Sinne ist keine Weltanschauung und auch kein bloßer Standpunkt. Glauben bedeutet, dass Gott unser Leben prägen, bewegen und transformieren darf. Dazu bedient er sich in erster Linie der Heiligen Schrift, der Bibel. Wenn Sie also das nächste Mal die Bibel aufschlagen, tun sie es bitte in dem Bewusstsein, dass Gott Sie durch dieses Buch ansprechen, berühren, bewegen möchte und Ihr Leben durchdringen will. Dass eine bloß intellektuelle Auseinandersetzung mit der Bibel zwar eine gute Vorarbeit ist, das Eigentliche aber erst noch erfolgt. Wie das Dehnen und Warmlaufen vor dem eigentlichen Spiel. Die Schriftgelehrten aus unserer Geschichte zeigen, wie man es nicht machen soll. Sie erkennen zwar Gutes und Richtiges in der Bibel, bleiben selbst aber völlig unberührt. Damit machen sie sich nicht nur unglaubwürdig, sondern berauben sich selbst der schönsten und köstlichsten Früchte des Bibellesens.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie in den verbleibenden Tagen bis Weihnachten einen Bibeltext oder -vers finden, der Sie wirklich berührt und in Bewegung versetzt.

Dr. Klaus Douglass
Direktor, midi



GOLD: EIN GESCHENK FÜR DEN KÖNIG

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Das Gold in unseren Taschen ist schwer auf dem langen Weg. Doch wir werden einen König treffen. Den König aller Königreiche. Da ist das richtige Geschenk wichtig. Und Gold bietet sich da an.

Wir hoffen, dass unser Gold einen Beitrag leistet für den Staatsschatz. Damit unser neuer König seine Ideen und Pläne umsetzen kann. Und es nicht am Geld scheitert. Unser Gold soll ihn dabei unterstützen, deswegen tragen wir es den weiten Weg in unseren Taschen.

Es kommt nicht oft vor, dass Menschen auftauchen und Gold dalassen. Von sich aus, ohne Spendenaufruf, ohne Förderantrag oder Kollektenzweck. Das ist gerade unser Ziel: das Füllhorn auskippen über diesem neugeborenen Kind. Eine Art historische Kindergrundsicherung. Eine Investition in die Zukunft.

Wir machen das, weil uns der Stern diese Geburt angekündigt hat. Und weil wir überzeugt sind, dass hier etwas Großes passiert. Getragen sind wir von der Hoffnung, dass sich unser Glaube, unsere Überzeugung, bewahrheiten wird. Das wir unser Gold richtig einsetzen. Weil wir in die Zukunft investieren, ist es das richtige Geschenk. Nichts Vergängliches, sondern etwas, das Früchte bringen wird.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Das haben wir schon herausgefunden, als wir im Palast nach dem Kind gesucht haben. Manchmal trägt der Schein und es ist gut, dass wir unsere Taschen mit dem Goldgeschenk nicht geöffnet haben. Denn unser Gold hilft dabei, Ideen und Visionen umzusetzen, und sollte nicht in die falschen Hände geraten.

Dass dieses kleine Kind in der Krippe unser Gold nicht brauchen wird, wissen wir noch nicht. Es wird seine Kraft nicht durch Gold verstärken. Keine Finanzierungen für Ideen und Visionen brauchen. Vielmehr wird es die Herzen gewinnen, Menschen in seine Zukunftshoffnung ziehen, begeistern statt bezahlen. So wird unser Geschenk das richtige sein und doch das

falsche.

Unsere Gedanken, die wir hatten, als wir die glänzenden Stücke aus der Truhe holten und verstaute, waren richtig. Und doch werden wir an der Krippe im Stall nicht nur Gold geben, sondern unsere Herzen gleich mit. Gott wird uns offenbar mit seiner Macht, mit seiner Herrlichkeit – in diesem Kind, welches unsere Liebe möchte, einen Platz in unseren Herzen. Unsere Träume und Visionen fürs Mitbauen, Mithelfen an seiner großen Idee für uns und unsere Nächsten.

Unser Gold lassen wir trotzdem da. Denn in unserem Geschenk liegt auch der Wunsch, dass Visionen real werden. Auch heute noch.

Georg Bloch-Jessen

Pfarrer, Evangelische Kirchengemeinde
Offenbach am Main Bieber



WEIHPRAUCH: EIN GESCHENK FÜR DEN HOHEPRIESTER

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Mit diesen antiken Gelehrten, die heute vor allem für ihre herrschaftlichen Geschenke bekannt sind, die sie zur Krippe nach Bethlehem gebracht haben sollen: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Nicht schlecht. Und vor allem durch und durch symbolgeladen. Zum Beispiel der Weihrauch. Der war nicht nur ein teurer Harz, ein begehrter Aromastoff oder ein schnuckeliger Duft zum Wohlfühlen, sondern vor allem ein Räucherwerk, das damals Gott vorbehalten war. Das heißt: Wer mit Weihrauch zu tun hatte, war ein Priester. War Gott ganz nah. Die Gabe der Weisen aus dem Morgenland signalisiert also: Jesus ist ein neuer Hohepriester, einer, der eine neue geistliche Dimension in die Welt bringt.

Der Weihrauch, der gerne auch als „Duft der Erkenntnis Gottes“ bezeichnet wird (2. Korinther 2,14) ist also ein Zeichen für die Gegenwart Gottes. Aber nicht nur das: Paulus bezeichnet auch die Gemeinde als „Christi Wohlgeruch“ (2. Korinther 2,15). Sie ist die Gemeinschaft, in der Gott gegenwärtig ist. Kein Wunder, dass die katholische Kirche den Weihrauch in ihren Messen kultiviert hat: Jede und jeder wird daran erinnert, dass Gott jetzt und hier gegenwärtig ist. Dass Weihrauch zudem psychoaktive Substanzen enthält, darf mit einem leichten Lächeln auch noch ergänzt werden: Ja, Weihrauch wirkt krampflösend und antidepressiv. Keine schlechten Eigenschaften für die Gegenwart Gottes. Und in manchem Gottesdienst auch nötig.

Die Weisen machten also durch ihre Gabe des Weihrauchs an der Krippe deutlich: „Wir glauben: Gott ist hier!“ Und ich merke, dass mir diese sanfte Zusage, diese ermutigende Gewissheit auch als protestantische Seele gut tut. Also habe ich mir was einfallen lassen: Heute habe ich mit einem Lippenstift (nicht meinem, sondern einem geliehenen ;-)) auf meinen Badezimmerspiegel geschrieben „Gott ist hier!“ Und ja, das ist eine ganz schlichte Maßnahme, aber sie hat schon heute Morgen gewirkt. Ich kam ins Bad und da stand: „Gott ist hier!“ Und das hat was mit mir gemacht. Ich bin anders in den Tag gestartet als sonst. Habe mich von Anfang gut gefühlt: beglei-

tet, umhüllt, getragen. „Gott ist hier!“

Für mich ist das der Kern der Weihnachtsbotschaft: „Gott ist hier!“ Bei mir. Nicht irgendwo im Himmel, auf Wolke 7 oder in der Transzendenz. Bei mir. Und das heißt ja auch: „Ich bin nicht allein.“ Ich weiß nicht, ob Weihrauch oder ein Badezimmerspiegel die besten Maßnahmen sind, um mich an dieses Versprechen des Himmels zu erinnern, aber eigentlich ist es ja völlig egal, wodurch ich daran erinnert werden – Hauptsache: Ich werde daran erinnert.

Ich wünsche allen einen Adventstag, an dem sie spüren: „Gott ist hier!“

Dr. Fabian Vogt
Referent für Evangelisation und
missionale Bildung, midi



ERKÄLTUNGSBALSAM FÜR DIE SEELE

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Heute besuchen wir die heilige Familie im Wochenbett. Überall im Stall verstreut liegen Woldecken, noch nicht gespülte Schüsseln und Becher. Eine dicke Schicht Sternenstaub ist auf dem Fußboden zu sehen. Wir packen gleich mit an und räumen auf. Danach ist Zeit für Geschenke. Ich bin an der Reihe und halte der müde lächelnden Maria meine Gabe entgegen: Myrrhe. „Ein Allheilmittel!“ – versichere ich ihr – „Unterstützt die Wundheilung! Und hilft auch bei Atemwegsinfekten“. Maria nickt, ihr Blick hat etwas Wissendes in diesem Moment.

Erinnern Sie sich daran, wie Mutter, Vater, Oma oder ein anderer lieber Mensch Ihnen in der Kindheit ein Erkältungsbalsam auf die Brust gerieben hat, um der verstopften Nase Luft zu machen? Vielleicht sogar mit Myrrhe-Extrakt. In mir löst diese Kindheitserinnerung ein Wohlgefühl aus. Der ätherische Duft, die warme Berührung, ein sanfter Trost. Das Gefühl: Jemand kümmert sich um mich, für meine Gesundheit und mein Wohlergehen ist gesorgt.

„Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Dieser liturgische Satz frei nach Mt 8,8 – der Geschichte, in der ein römischer Hauptmann Jesus um die Heilung seines kranken Dieners aus der Ferne bittet – hat mich schon immer beeindruckt. Das Vertrauen auf Jesus als Heiler und Heiland, das darin ausgedrückt wird, rührt mich an. Wenn ich diese Worte vor mir hersage, spüre ich sie tief in meinem Körper. Zuerst als kleines Knistern in der Körpermitte, das sich von dort aus in alle Richtungen ausbreitet, bis es schließlich zu einem seligen Lächeln in meinem Gesicht wird. Das fühlt sich an, wie Erkältungsbalsam, das mir auf die Seele gegeben wird.

Wenn Sie gerade mit einer Krankheit zu kämpfen haben, eine Berührung brauchen oder einfach alles zu viel ist, dann probieren Sie es doch einmal aus: „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“

Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie das Weihnachtsfest in Gesundheit an Körper und Seele verbringen können. Und dass noch nicht gespülte

Schüsseln und Becher auch einfach mal liegen bleiben dürfen.

Louisa Gallander
Referentin für Kommunikation,
Stellvertretende Direktorin, midi



STALLGERUCH

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Wir haben den neuen König gesucht. Es stand in den Sternen geschrieben. Es war ganz klar: Da liegt etwas in der Luft.

Jetzt stehen die Weisen vor dem angekündigten König. Sie rümpfen die Nasen. Dieser König hat Stallgeruch.

Das soll er jetzt wirklich sein? Königlich kommt der nicht rüber.

Da liegt dieser neue König ... umgeben von Stroh und Leinen, statt Samt und Seide. Sein Palast ist ein Heu-Hotel. Das wirkt weniger wie ein himmlischer Ort. Gott scheint es eher minimalistisch zu mögen. Das ist wirklich nicht das, was sie erwartet haben. Die Weisen stehen an der Krippe und fühlen sich wie Esel.

Dieser König fordert heraus zum Umdenken. Er wählt einen grundsätzlich neuen Ansatz. Nicht das alte Programm wie bisher: ein König im Palast, eine Herrschaft von oben herab. Dieser König schlägt eine andere Richtung ein. Er will ein König von unten sein. Er geht mitten unter die Menschen. Dieser König hat Stallgeruch.

Sprichwörtlich heißt das: Jemand passt rein. Er spricht die Sprache der Leute – für sie verständlich und klar. Er ist nah an den Menschen und an dem, was sie bewegt. Er versteht und wird verstanden. So jemand ist zugänglich und bodenständig – eben ganz auf Augenhöhe.

Mit der Krippe zeigt sich: Gott hat Stallgeruch. Er geht ganz auf Augenhöhe mit seinen Menschen. Will ganz nah sein.

Stallgeruch – ein Duft für die Kirche?

Wie eine Parole ist mir in meiner Ausbildung immer wieder ein Satz begegnet: „Kirche muss sich verändern!“ Das bisherige Programm läuft nicht mehr.

Lange dominierte die Frage: Wie kriegen wir die Leute wieder in die Kirche? Also, wie kriegen wir „Die da Draußen“ rein zu uns und integrieren sie in das laufende Programm?

Aber Weihnachten schlägt eine andere Richtung ein und stößt damit ein Umdenken an. Gott kommt zu den Menschen – und genauso macht sich Kirche auf den Weg. Die Frage lautet dann: Wie kommt Hoffnung in das Leben der Menschen?

Es geht mitten hinein in das Leben und den Alltag – auf eine Art, die die Sprache der Menschen spricht. Es geht darum, zu verstehen und verstanden zu werden. So entwickelt sich der richtige Riecher für das, was gerade in der Luft liegt. So sind wir Kirche mit Stallgeruch.

Ich wünsche uns, dass wir immer wieder den richtigen Riecher beweisen für das, was gerade in der Luft liegt. Ich wünsche uns Stallgeruch.

Ronda Lommel
Vikarin, midi



SIE WAREN VOLLER FREUDE

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Jetzt sind wir mit ihnen am Ziel angekommen. Endlich, endlich, nach langer, beschwerlicher Reise gelangen die Weisen mit ihren Geschenken zu dem Ort, an dem der Stern seinen Haltepunkt findet. Der Stern ist angekommen!

Ein wunderbarer Moment! Als sie das merken, sind sie voller Freude. So richtig erfüllt mit hüpfendem Herzen und strahlenden Augen. Sie lachen sich an – und einer hüpfert sogar vor Glück! Gott hat sie ans Ziel geführt, und sie spüren es: In ihnen wird es hell, und sie fühlen sich eigentümlich ruhig und aufgeregt zugleich. Wie eine Mischung aus Sternenstaub und Brausepulver...

Diese Begeisterung der Weisen fasziniert mich. Sie können sich so richtig, bis in die letzten Haarspitzen ihres Körpers freuen über Gott. Und ich frage mich: Wann war ich eigentlich das letzte Mal so richtig glücklich über Gott? Vielleicht als ich plötzlich eine neue, ungeahnt wegweisende Idee hatte? Oder als ich aus einem seelischen Tief rauskam, erst langsam, dann mit Macht? Als ich betete und zweifelte zugleich, und mein Gebet dann erhört wurde? Oder als ich gesund wurde, obwohl niemand mehr Hoffnung für mich hatte?

Wann habe ich mich das letzte Mal so richtig über Gott gefreut? Die Weisen erleben es, und ich will mich bewusst daran erinnern, wann ich die Begeisterung über Gott auch spüren konnte. Oder aber, falls mir dieses Begeistert-Sein bisher ganz fremd ist: Dann will ich mich überraschen lassen und dafür offen sein, dass ich dieses innere Hüpfen auch erleben kann. Eventuell wird das ja gleich heute noch im Tagesverlauf geschehen, wenn ich in die Welt schaue und dabei ganz aufmerksam bin für Gottes Wirken. Oder wenn ich mich heute Abend ganz bewusst aus dem Adventstrubel rausnehme, mir Stille gönne und in Gedanken Revue passieren lasse, wo meine überraschenden „Der Stern ist angekommen“-Momente waren.

Die Weisen werden ihre Begeisterung sicher nicht mehr vergessen. Sie neh-

men sie mit auf den Heimweg ins Morgenland, in ihre Alltagsexistenz. Sie wird Teil ihres Lebens. Und das wäre doch wirklich schön, wenn es auch bei uns so würde!

Mein weihnachtlicher Wunsch für heute: Freude in allen erdenklichen Variationen:

F-rieden
R-uhe
E-rholung
U-eberschwang
D-ankbarkeit
E-rquickung

Annegret Puttkammer
Direktorin, Neukirchener
Erziehungsvereins



LASST UNS ANBETEN!

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Eigentlich ist diese Krippenszene ja an Kitsch kaum zu überbieten: Drei exotisch gekleidete Männer, Respektspersonen, die andächtig knien. Oder staunend innehalten. Das lässt sich höchstens aus dem weiten Weg greifen, den die drei hinter sich gebracht haben. Auf dem sich mehrmals ihre Erwartungen geändert haben, wem sie da eigentlich folgen, wen sie suchen und was sie erwarten.

Jetzt sind sie endlich angekommen. Aber die Enttäuschung könnte nicht größer sein, wenn man die Kriegsbilder in Hinterkopf hat und die Erwartung des Friedenskönigs und des Anbruchs einer neuen Zeit hierher mitbringt. Und sich dann in einer Behelfsunterkunft wiederfindet und statt einem Königskind einen Säugling vor sich hat, der nicht mal ein Bett hat. Und kein Problem lösen, keine Frage beantworten kann.

Die drei kapieren erstmal gar nichts. Können das Erlebte noch nicht deuten. Aber mit den Erfahrungen dieses verschlungenen Weges bis hierher ahnen sie:

Sie haben sich nicht verlaufen, als sie dem Stern folgten, der sie an den Palästen vorbei am Ende in einen Stall geführt hat. Sie sind am Ziel, das sie sich selber nie hätten stecken können. Um bis hierher zu kommen, muss man sich unterwegs von vielem trennen. Von ehernen Gewissheiten, fertigen Meinungsbildern, Erwartungen, dass man auf die großen Fragen, die einen bis hierher geleitet haben, einfach so Antworten bekäme, dass die Welt mit dem Auftreten eines Friedenskönig einfach so repariert werden könnte. Von falschem Stolz. Um bis hierher zu kommen, muss man sich von Gott führen lassen.

Da stehen sie nun: Alte weise Männer, denen normalerweise jede Menge Ehrfurcht entgegengebracht wird, werden hier selber klein. Und still. Und staunen. Sind mit ihrem Latein am Ende. Oder werden wieder zu Anfängern. Und geben dem Bemutterungsreflex nach, beugen sich schützend über das kleine hilflose Bündel und lächeln das kleine zerknautschte Ge-

sicht an. Ob sie ihn vielleicht mal in den Arm nehmen dürften, und ein bisschen wiegen. Ist das schon Anbetung?

Sie hatten sich ja eigentlich auf die große Unterwerfungsgeste vorbereitet. Die ganze Szene ist aber alles andere als religiös. Wenn da wirklich was dran sein sollte, dass einen Gott aus diesen Augen ansieht? Man müsste sich in den Mist bücken, ins Stroh hocken, vom hohen Ross oder Kamel runterkommen. Sich reinknien in das echte Leben. Aber was soll's, wenn Gott offensichtlich auch kein Weg zu weit ist und sich in eine Krippe legt: Dann kann man sich ja auch die Sachen dreckig machen. Und was singen. Herbei o ihr Klein-, Un- und Andersgläubigen, o lasset uns anbeten.

Dr. Armin Kistenbrügge

Pfarrer der Evangelischen Kirche im Rheinland
und Polizeiseelsorger in Mittelhessen in Kooperation
mit dem Polizeipfarramt der EKHN



SCHÖNE BESCHERUNG

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Genauer gesagt: Wir sind jetzt bei der Krippe angekommen. Die Weisen holen ihre kostbaren Geschenke aus dem Gepäck und überreichen sie Maria und Josef für das Kind. Ganz offensichtlich sind sie gut vorbereitet auf ihre lange Reise gegangen.

Sicherlich haben auch Sie schon einmal eine lange Reise unternommen, vielleicht sogar eine längere Wanderung oder Pilgertour. Da überlegt man bei jedem einzelnen Gepäckstück, ob man das wirklich mitschleppen möchte und ob es wirklich notwendig ist. Ähnlich wird es den Weisen bei ihrer Reise gegangen sein. Nur eines war ihnen klar: „Wenn wir tatsächlich auf den neugeborenen König treffen, sollten wir auf gar keinen Fall ohne Geschenke dastehen.“

Haben Sie eigentlich schon Ihre Weihnachtsgeschenke zusammen? Manche erledigen diese Aufgabe in weiser Voraussicht schon sehr viel früher im Jahr. (Vielleicht ist es das, was Luther dazu brachte, sie als „Weise“ zu bezeichnen). Andere sind da so eher die „Last-minute-Typen“. Es ist kein Vorurteil, sondern nachgewiesene Statistik, dass es sich dabei – anders als in unserer Geschichte – überwiegend um Männer handelt. Eine befreundete Verkäuferin erzählte, dass es ihr schon mehrfach so gegangen sei, dass verzweifelte Ehemänner am Heiligmorgen in der Parfümerie auftauchten und sie baten: „Ach, packen Sie irgendetwas ein im Wert von 50 Euro.“ Tja, „mit Liebe ausgesucht“ nennt man das!

Die Weisen aus dem Morgenland haben ihre Geschenke jedenfalls rechtzeitig beisammen. Geschenke für das Kind, wohlgemerkt. Na klar, denken Sie – für wen denn sonst? Genau. Und doch machen wir es an Weihnachten grundlegend anders. Wir feiern die Geburt des göttlichen Kindes, die Gäste beschenken sich gegenseitig, nur das Kind geht irgendwie leer aus. Wir „schenken“ ihm bestenfalls einen Gottesdienstbesuch an Heiligabend. Verstehen Sie mich recht: Ich finde es einen wunderbaren Brauch, dass sich die Gäste zur Geburtstagsfeier des Gottessohnes gegenseitig beschenken. Ich kann dem inhaltlich viel abgewinnen, weil dieses Kind das größte Ge-

schenk ist, das Gott den Menschen jemals gemacht hat. Jedes mit Liebe ausgesuchte Geschenk spiegelt dieses göttliche Geschenk und reflektiert seine Strahlen einmal mehr in unser Herz hinein – in das Herz der gebenden wie auch der beschenkten Person. Ich glaube, dass sich Jesus, der selber das große Geschenk Gottes an die Menschheit ist, über jedes einzelne mit Liebe überreichte Geschenk freut, das wir einander machen. Und dass ihm das wahrscheinlich völlig genügt. Und doch: Dass das Kind, um das es an Weihnachten letztendlich geht, selbst oft gar nicht bedacht wird, geht mir irgendwie nicht aus dem Sinn.

In einem apokryphen (= nicht in die Bibel aufgenommenen) Kindheitsevangelium steht, dass Josef – der Vater Jesu – eines Tages von einer längeren Geschäftsreise nach Hause kommt. Mit leuchtenden Augen schildert er im Kreis seiner Familie, wie günstig er auf seiner Reise Holz erwerben konnte und dass er dabei gleich einen Vertrag über mehrere Möbelstücke abgeschlossen habe. Während Josef noch voller Begeisterung berichtet, sieht er, dass der kleine Jesus ihn mit großen Augen anstarrt. Er unterbricht seine Erzählung und fragt ihn, was denn los sei. Der kleine Jesus schluckt und fragt: „Papa, hast du mir denn gar nichts mitgebracht?“ – Josef schweigt verlegen und die Augen des kleinen Jungen füllen sich mit Tränen.

Diese (sicherlich erfundene) Geschichte bewegt mich seit vielen Jahren. Und ich habe mir vorgenommen: Ich möchte in diesem Leben nicht nur gute „Geschäfte“ machen und für das Wohlergehen meiner Familie sorgen. Das gerne auch. Aber ich möchte Jesus auch etwas „mitbringen“. Und zwar nicht nur zur Weihnachtszeit, sondern immer und immer wieder.

In zwei Tagen ist Heiligabend. Haben Sie schon ihre Geschenke zusammen? Auch wenn es jetzt allerhöchste Zeit ist: Es ist nicht zu spät, sich auch noch ein Geschenk für Jesus zu überlegen. Für die Phantasielosen unter uns: Wie wäre es mit einem Gutschein?

Ich wünsche Ihnen, dass Ihnen heute noch rechtzeitig einfällt, wem Sie auf welche Weise eine kleine Freude machen können. Damit meine ich nicht nur Jesus.

Dr. Klaus Douglass
Direktor, midi



FLIEGEN LERNEN

Die Weisen aus dem Morgenland verlassen die Krippe wieder. Aber sie gehen nicht den Weg zurück, den sie gekommen sind. Sie schlagen einen neuen Weg ein. Das ist programmatisch für Jesus-Begegnungen. Sie verändern etwas im Herzen und im Denken.

Wann wird es Zeit für Plan B? Woran erkennen wir, dass wir die ausgetretenen Pfade verlassen und neue Trampelpfade durch unbekanntes Terrain bahnen müssen? Als ich meinen Dienst in Kirche und Diakonie begann, hatte ich einen Chef, der oft sagte: „Wir machen das anders.“ Manchmal nervte er uns damit, denn unser Team war mit gesundem Menschenverstand gesegnet, einem guten Gespür für das, was dran ist; wir hatten gute Ideen – fanden wir zumindest. Und doch: „Wir machen das anders.“ Rückblickend erwies sich seine Haltung oft als zielführend. Wir lernten dadurch innovativ zu denken. Out of the Box. Und wir lernten mit der Gegenwart des Heiligen Geistes zu rechnen.

Bezeichnenderweise hieß mein damaliger Chef Angelus – lateinisch für Engel. Engel sind besondere Wesen, ja, Botschafter Gottes. Im Text lesen wir, dass die Weisen durch einen Traum Gewissheit erlangten, einen anderen Weg einzuschlagen. Träume sind nichts, was wir uns ausdenken können. Wie Engel plötzlich auftauchen und die Realität beeinflussen, sind auch Träume unverfügbar. Im Traum begegnen wir einer anderen Wirklichkeit. Träume sind Botschaften aus Ebenen unterhalb unseres Bewusstseins. Wenn Gott etwas Neues starten möchte, nutzt sein Heiliger Geist diese `Sprache`, um unser Innerstes zu berühren. Ich habe Menschen aus arabischen Ländern kennengelernt, die Christen wurden, weil Jesus ihnen zuerst im Traum begegnete.

Träume haben es in einer aufgeklärten Gesellschaft schwer. Gleichwohl zeigen sie uns die Grenzen der Rationalität. Doch wirklich große Dinge beginnen mit einem Traum! Flugpionier Otto Lilienthal etwa dachte das Unmögliche. Er brannte für seinen Traum zu fliegen und begann seine Flugversuche im nahezu unbewohnten Havelland westlich von Berlin. Trotz seiner peripheren Lage wurde der Gollenberg bei Stölln zur Wiege der modernen Fliegerei. Lilienthals erste Fluggeräte waren selbstgebaute Proto-

typen. Letztlich bezahlte er persönlich einen hohen Preis, denn bei einem seiner Flugversuche stürzte er ab und zog sich tödliche Verletzungen zu. Doch er hatte die Tür in die Zukunft unwiderruflich aufgestoßen. Welche Wirkungsgeschichte zog sein Pioniergeist nach sich!

Prototyping - das heute z.B. von digitalen Start-Ups bekannte Prinzip gilt auch im Hinblick auf Kirchenentwicklung. Die künftige Gestalt der Kirche werden wir herausfinden, in dem wir dem schöpferischen Geist Gottes Raum geben und experimentieren, ausprobieren, evaluieren, manches verwerfen und anderes weiterentwickeln. Denn viele ausgetretene Pfade führen nicht mehr weiter. Wir spüren immer öfter: Es gibt kein Zurück auf dem Weg, den wir gekommen sind. Gott mutet den Weisen aus dem Morgenland den Aufbruch ins Unbekannte zu, um sie vor einer drohenden Gefahr zu bewahren. Lasst uns zu Weisen aus dem Abendland werden, indem wir uns dieses Jahr von Weihnachten aufrütteln lassen: Take a Walk in the wild Side! Öffne Dein Herz für Gottes Geist, damit er Dir einen neuen Weg zeigen kann. Nur Mut!

Andreas Schlamm

AMD-Generalsekretär, Referent für missionarische Kirchenentwicklung, midi



WÄR´ CHRISTUS TAUSEND MAL IN BETHLEHEM GEBOREN ...

Hallo! Wir sind mit den Weisen aus dem Morgenland unterwegs zur Krippe.

Genau gesagt, wir sind schon vor einigen Tagen bei der Krippe angekommen. Die Weisen haben ihre Geschenke abgeliefert, das Kind angebetet und befinden sich jetzt auf dem Heimweg. Dabei schlagen sie nicht mehr den Weg nach Jerusalem ein, auf dem sie hergekommen sind. Gott sagt ihnen vielmehr, dass sie einen anderen Weg benutzen sollen. Vordergründig geht es dabei darum, Herodes auszuweichen. Aber zutiefst ist es eine Folge dessen, dass sie Jesus begegnet sind. Wer Jesus begegnet, bleibt nicht auf dem gleichen Weg. Er oder sie schlägt fortan eine andere Richtung ein. Das eigene Leben dreht sich nicht mehr um die eigenen, sondern um Gottes Wünsche und Interessen. Jesus Christus hat das Leben der Weisen verändert. Das zeigt sich bereits an ihrer Wahl ihrer Rückroute.

Und dann verliert sich ihre Spur. Auch von dem Stern hören bzw. lesen wir nichts mehr. Das muss man sich mal vorstellen: Wochenlang hat dieser Stern die Weisen geleitet. Dann finden sie das Kind und plötzlich – klack! – ist das Licht wieder aus. Und weil auch die schönste Feier mal zu Ende ist und sie nicht ewig bleiben können, machen sich die Weisen wieder auf den Weg. Der Glanz ist verschwunden, es ist wieder dunkel. Mühselig setzen sie Schritt vor Schritt. Weihnachten scheint einfach nur eine schöne Erinnerung zu sein. Alles sieht aus wie vorher. Ja, schlimmer noch: Wem je der Stern Gottes aufgeleuchtet ist und plötzlich ist der er wieder weg – muss einem solchen Menschen die Nacht nicht dunkler vorkommen als je zuvor? Was ist, wenn das Fest vorüber ist – die Bescherung vorbei und der Zauber des Heiligabendgottesdienstes verblasst? Erscheint einem das Dunkel, in das man zurückkehrt, nicht finsterner als je zuvor: die eigene Krankheit, die Einsamkeit, der Mangel und die Sorgen? Was machen wir, wenn das Licht wieder aus ist? Wenn der Tannenbaum abgeschmückt ist, die schönen Gottesdienste vorbei sind und die Familie abgereist sein wird?

Auch die Weisen aus unserer Geschichte kehren zurück in ihre alte Geschichte. Dass der Stern sie nicht mehr begleitet, ist für sie kein Mangel, weil ihnen ein anderer Stern aufgegangen ist: Das neu geborene Jesuskind

ist jetzt in ihren Herzen. Jesus, der eben nicht wie ein Stern am Himmel geblieben ist, sondern auf diese Erde kam und Mensch unter Menschen wurde, möchte in unseren Herzen wohnen und scheinen. Er möchte uns jetzt statt des Sterns leiten und begleiten, uns trösten und unser Licht sein.

Ob bei uns wirklich Weihnachten wurde, entscheidet sich nicht an den Feiertagen, in denen die Kerzen leuchten und alles in ein wunderbares Licht getaucht scheint. Es entscheidet sich in den Tagen und Wochen nach Weihnachten. Wenn die Lichter aus sind und der Stern von Bethlehem verblasst, wir diesen aber auch nicht mehr brauchen, weil Jesus in unserem Herzen Wohnung genommen hat. Der evangelische Mystiker Angelus Silesius hat im 17. Jahrhundert den berühmten Satz gesagt: „Wär´ Christus tausendmal zu Bethlehem geboren, doch nicht in dir: Du bleibst noch ewiglich verloren.“ Das, was damals an Weihnachten passiert ist, will in unserem Leben Gestalt gewinnen. Es muss sich in unserem Leben wiederholen, sonst ist es, als wäre es nie geschehen – nie für uns geschehen. Wirklich Weihnachten ist, wenn wir den Stern von Bethlehem nicht mehr brauchen, weil uns in Jesus die Sonne aufgegangen ist.

Unsere Hoffnung und unser Gebet ist, dass Sie dafür aus diesem Adventskalender ein paar Anregungen mitnehmen konnten. Dass dieser Kalender Sie ein Stück zur Krippe geführt hat. Und dass Sie heute, wenn Sie das letzte Türchen öffnen, nicht allzu traurig darüber sind, weil Sie in Jesus etwas Besseres gefunden haben. Sogar der Stern von Bethlehem ist damals nach einigen Wochen verblasst. Und er war auch nicht mehr nötig, weil Jesus jetzt im Herzen der Weisen wohnte. Doch wer weiß: Vielleicht gucken Sie in den kommenden Wochen vielleicht doch ab und zu in Ihre Tasche, Ihr Tagebuch bzw. in diesen Kalender und finden darin vielleicht das eine oder andere Körnchen übrig gebliebenen Sternenstaub.

Wir wünschen Ihnen eine wunderbare Weihnacht – heute, morgen und darüber hinaus!

Dr. Klaus Douglass
Direktor, midi

